

wicklung gefunden. Allerdings kam ihm auch nicht die Bedeutung wie jenem zu, denn im Osten durch das Gebirge vom Schwäbischen abgeschlossen, durchzog es keine große Verkehrsstraße, keine politische Gemeinde bildete ihren Mittelpunkt und die Pfarrkirchen des dünn besiedelten Gebiets lagen in Kappelrodeck und Waldulm. Diese Abgeschlossenheit änderte sich, als zu Beginn des vorigen Jahrhunderts die politische Gemeinde Ottenhöfen gebildet, die Straße über den Ruhstein gebaut und durch eine Nebenbahn der Ort dem Fremdenverkehr erschlossen wurde. Dennoch hatte das Talgebiet auch schon vorher seine Geschichte, und Pillin unternimmt es, sie in dem 1. Band seines auf 2 Bände berechneten Werkes darzustellen. Sie war bestimmt durch die Burg Bosenstein am östlichen Ortsausgang des heutigen Dorfes und ihre Burgherren, denen große Teile des Talgebietes gehörten. Diese bauten sie zu einem Herrschaftsgebiet aus, für das sie in Auseinandersetzungen mit dem Landesherrn, dem Bischof von Straßburg, die Reichsunmittelbarkeit beanspruchten. Was Pillin mit seiner Arbeit geleistet hat, wird besonders deutlich, wenn man bedenkt, daß Bätzer in dem 1934 erschienenen Burgenband des Historischen Vereins für „Die Ruine Bosenstein“ eine Seite benötigt, während der 1. Band von Pillin über 130 Seiten umfaßt. Den Stoff für seine Darstellung gewann er aus den zahlreichen Akten des Generallandesarchivs in Karlsruhe sowie aus dem noch erhaltenen Wissen der Talbewohner, das er erfragte. So bietet das Werk eine zuverlässige, wohl erschöpfende Darstellung, die zudem den Vorteil hat, daß auch Leute ohne historische Vorbildung den Inhalt verstehen. Zahlreiche Aufnahmen von Höfen aus älterer Zeit helfen mit, den Inhalt zu veranschaulichen. Während der Kurgast und Wanderer sich wohl mehr für die Burg interessieren, von der außer einigen Resten der Ringmauer nichts mehr zu sehen ist, ihr Aussehen und ihre Anlage, werden die Ortsansässigen sich mehr mit jenen Abschnitten beschäftigen, die die Besitzverhältnisse, den Wandel der Rechtsverhältnisse wie auch die bäuerliche Wirtschaft beschreiben. Aus Registern, Urbarren u.a. hat der Verfasser die Höfe des Tales, ihre Besitzer und Eigentümer ermittelt. Verschiedene von ihnen bestehen noch, allerdings meist unter einem eigenen Hofnamen. An die Vergangenheit erinnern auch heute noch gebräuchliche Namen, die aus der früheren kirchlichen Einteilung stammen, denn das Gebiet links des Unterwasserbaches nennt man die Waldulmer Seite, da seine Bewohner in Waldulm eingepfarrt waren, während die rechts des Baches die Kappler Seite heißt. Anekdoten aus der Zeit vor 1800 und Sagen einzel-

ner Orte wie Allerheiligen, Mummelsee, Bosenstein beschließen den Band. Dem Verfasser sei gedankt für die viele Mühe, die er aufgewandt hat, um die Geschichte dieses einst abgelegenen Tales zu erforschen.

Ergänzend sei bemerkt, daß entgegen der Volksetymologie Unterwasser, entstanden aus „Sunderwasser“, nichts mit sondern, trennen zu tun hat, sondern von ahd. *sundar* = südlich abzuleiten ist (= das Wasser südlich der Acher).

H. Schn.

Gernot Kreuz, Geschichte des Ortenauer Weinbaus in Zell-Weierbach.

Herausgeber: Ortsverwaltung Offenburg-Zell-Weierbach 1983, S. 84

Aus der Geschichte des Zell-Weierbacher Waldes

Herausgeber: Ortsverwaltung Offenburg-Zell-Weierbach, 1985, S. 44

Der Registerband dieser Zeitschrift führt unter dem Stichwort „Weinbau“ lediglich neun Titel mit zusammengekommen etwa 70 Seiten auf — ein offensichtliches Defizit, das in keinem Verhältnis zur Bedeutung der Ortenauer Qualitätsweine steht. Die Schrift von G. Kreuz schließt hier eine Lücke, zumal sie sich als exemplarisch für den Weinbau der ehemaligen Landvogtei Ortenau versteht. Der Ortenauer Weinbau ist in der Mitte des 13. Jahrhunderts erstmals bezeugt und wurde ursprünglich im ebenen Gelände in *Weingärten* betrieben. Wein- oder *Rebberge* entstanden erst, als nach der Rodung von Waldgebieten nach und nach die Eroberung des Vorgebirges stattfand. Der als „Zeller Abtsberg“ bekannte Qualitätswein erinnert heute noch an die 400 Steckhaufen Reben des Abtshofes, die einst dem Reichsgotteshaus Gengenbach gehörten. Im 19. Jahrhundert war es Großherzog Karl Friedrich, der sich als maßgeblicher Förderer des Qualitätsweinbaues verdient machte. Der Gründung des Bauernvereins (1885) folgten relativ spät die Gründungen des Winzervereins (1922) und der Winzergenossenschaft (1923). Zum Vergleich: Hansjakob gründete 1881 in Hagnau die erste Winzergenossenschaft in Baden. Daß die im Jahre 1653 aufgrund eines Gelöbnisses jährlich begangene Bannprozession erst in unserer Zeit (1973) aufgegeben wurde, ist sehr zu bedauern. Im Vollmersbach besaß das Kloster Gengenbach bis zum Jahre 1803 1000 Jauchert (= 360 ha) Lehenswald, für die eine Waldordnung aus dem 16. Jahrhundert bestand. Diese wurde 250 Jahre lang regelmäßig erneuert. Die zahlreichen Artikel sind regellos aneinandergereiht. Sie sind voll anschaulich dargestellter Beispiele